

Anhang zur Chronik

Die Rolle der Orthodoxie heute. Interview mit dem Patriarchen Bartholomaios I.,

geführt von Dr. Kl. Gallas, München

[Vom 22. bis 29. Oktober 1993 kam der Patriarch von Konstantinopel auf Einladung der Evangelischen und Römisch-Katholischen Kirche nach Deutschland.* Aus diesem Anlaß führte **Dr. Klaus Gallas** am 9. Juni 1993 im Patriarchat von Konstantinopel mit dem Patriarchen ein Gespräch. Das Interview mit seiner Allheiligkeit Bartholomaios I. wurde anläßlich der Dreharbeiten für ein Fernsehportrait über den Patriarchen für den WDR, Redaktion »Zeitgeschehen«, aufgenommen. Die Fragen wurden in Deutsch gestellt und in Griechisch beantwortet. Die Übersetzung der Fragen stammt von **Dr. Ulf-Dieter Klemm**.]

Frage: Eure Allheiligkeit Bartholomaios, Sie sind seit knapp zwei Jahren ökumenischer Patriarch von Konstantinopel. Sie sind einstimmig gewählt worden. Sie verwalten in Ihrem Amt das im Griechentum noch erhaltene Erbe von Byzanz. Was bedeutet bei diesem traditionsreichen und würdevollen kirchlichen Amt das Wort »ökumenisch«? Sind Sie als »Primus inter pares« der Oberhirte aller 300 Millionen orthodoxen Christen in der Welt?

Antwort: Zunächst, Herr Gallas, danke ich sehr für die Möglichkeit, daß ich mich mit diesem Interview an die Deutschen wenden kann, mit denen mich geistige Bande verbinden, denn ich habe drei Semester meiner Studienzeit in München verbracht. Ich habe ein wenig Ihre schöne und so nützliche Sprache gelernt, und jedes Mal, wenn mir die Gelegenheit gegeben wird, mit den Deutschen und mit Deutschland zu kommunizieren, erfüllt mich besondere Rührung und Freude.

Was Ihre konkrete erste Frage angeht, so sitze ich in der Tat mit Gottes Gnade — denn ich glaube, daß wir alles Gott und seiner Menschenliebe verdanken — seit nahezu zwei Jahren auf diesem ökumenischen Stuhl als erster Bischof der Orthodoxen Kirche. Zusammen mit meinen lieben Mitarbeitern arbeiten wir, um der historisch hohen Verantwortung dieser Kirche, die in der Orthodoxie den Vorsitz führt, gerecht zu werden. Der Titel »ökumenisch« ist ein historischer Titel, welcher dem Patriarchen von Konstantinopel verliehen wurde, als mit dem Begriff »Ökumene« das gesamte Staatsgebiet des byzantinischen Kaiserreichs bezeichnet wurde. Seitdem besteht dieser Titel, ohne daß dies bedeutet, daß der Patriarch, der den Titel »ökumenischer« trägt, ein Papst im Osten sei, der die gleichen Befugnisse und Möglichkeiten habe, welche der Papst von Rom über die gesamte Römisch-Katholische Kirche hat. Die Rolle des ökumenischen Patriarchen als erster Bischof der Orthodoxen Kirche, als erster Patriarch im System der orthodoxen Schwesterkirchen ist vor allem koordinierender Natur. So hat der ökumenische Patriarch

* Ein ausführlicher Bericht dieses Besuchs wird im nächsten Heft (8/1, 1994) veröffentlicht.

zum Beispiel die Zuständigkeit und Verantwortung, die panorthodoxen Versammlungen einzuberufen und sie zu leiten, aber immer in Abstimmung mit den anderen Vorsitzenden der orthodoxen Kirchen. Ferner hat er die Aufgabe, den Dialog der Orthodoxie mit den anderen christlichen Kirchen und Konfessionen zu koordinieren und vieles mehr. Der ökumenische Patriarch ist ein Diakon der Einheit der Orthodoxie, er spricht als Stimme der Orthodoxie, er drückt das gemeinsame Gefühl der Orthodoxie aus, wenn Sie so wollen, immer bemüht, mit den anderen Vorsitzenden der orthodoxen Schwesterkirchen zusammenzuarbeiten und sich mit ihnen abzustimmen.

Frage: Wie ist das Verhältnis des Patriarchats von Konstantinopel zur autokephalen Erklärung von Skopje? Im Zusammenhang mit der von Skopje angestrebten Gründung eines Nationalstaates »Makedonien« birgt diese kirchliche Entscheidung auch politische Sprengkraft, denn für Griechenland ist dieser Staatsname unannehmbar, nicht hingegen die Gründung des Staates an sich!

Antwort: Diese Frage, Herr Gallas, gibt mir Anlaß zu sagen, daß das Ökumenische Patriarchat und folglich auch ich persönlich uns nicht mit Politik beschäftigen. Ihre Frage hat vor allem politische Färbung und politischen Gehalt. Wir mischen uns nicht in die Politik ein, wir sind lediglich eine geistliche, eine religiöse Einrichtung, die seit Jahrhunderten in dieser Stadt ihren Sitz hat und funktioniert. Wenn Sie wünschen, daß ich kirchlich auf Ihre Frage antworte, so muß ich feststellen, daß weder das Ökumenische Patriarchat noch die anderen autokephalen orthodoxen Ortskirchen irgendeine autokephale Kirche von Skopje oder Makedonien, wie Sie sagten, anerkennen. In der Familie der kanonischen orthodoxen Kirchen gibt es eine solche Kirche nicht.

Frage: In Rest-Jugoslawien tobt zur Zeit ein furchtbarer Krieg, der ganz Europa erschüttert und die Welt ängstigt. Auch orthodoxe Christen sind leidvoll an diesem Krieg beteiligt. Können Sie auf die orthodoxe serbische Kirche, die ebenfalls autokephal ist, vermittelnd einwirken?

Antwort: So wie der Zustand im ehemaligen Jugoslawien die ganze Welt beunruhigt und betrübt, so beunruhigt und betrübt er natürlich auch das Ökumenische Patriarchat, und deshalb sind wir nicht untätig geblieben gegenüber dem Drama des Bürgerkriegs, der leider in diesem benachbarten Raum andauert. Als sich letztes Jahr die religiösen Führer des ehemaligen Jugoslawiens in der Schweiz trafen, habe ich ihnen von hier aus umgehend eine Botschaft gesandt. Sie sollte ihnen Ermutigung und Unterstützung für ihre Initiative geben, damit sie für die Rückkehr des Friedens in ihr Land zusammenarbeiten. Später habe ich im September einen weiteren Aufruf an sie gerichtet und vor Weihnachten eine Botschaft gesandt, mit der Bitte, daß das Blutvergießen aufhöre und dieses schwierige Problem durch friedliche Verhandlungen und durch den Dialog gelöst werde.

Leider hat sich die Lage nicht sehr verändert, der Krieg geht weiter, wir leiden mit allen Menschen, die in dieser Gegend geprüft werden, seien sie Christen oder Muslime. Die Kirche ist für den Frieden und für gute Beziehungen zwischen allen Menschen und allen Nationen und Völkern. Wir wünschen, daß Vernunft herrsche, wir beten ständig für

die Wiederkehr des Friedens dort und überall. Das Balkangebiet geht uns unmittelbar an, denn das Land und unsere weitere Umgebung, in dem das Ökumenische Patriarchat seinen Sitz hat, gehört zum Balkan. Das Ökumenische Patriarchat als geistliche Institution, als geistige Kraft und als religiöses Zentrum bietet alles ihm Mögliche an, um zur Herrschaft des Friedens beizutragen, doch stehen ihm nur moralische und geistige Mittel zur Verfügung. Ich habe in mehreren Gesprächen mit Vertretern verschiedener Institutionen, die mich besucht und nach diesem Thema befragt haben, gesagt, daß alle Beteiligten, die in diesen Krieg verwickelt sind, Anteil an der Schuld haben. Alle haben Opfer erlitten und alle erleiden weiterhin Opfer, Tote und Verwundete. Unter diesem Gesichtspunkt gibt es, glaube ich, in den Massenmedien, bei den politischen Kräften und Regierungen des Westens eine ungerechte und einseitige Beurteilung zu Lasten unserer orthodoxen Brüder in Serbien. Von seiner Heiligkeit, meinem Bruder, dem Patriarchen der Serben, Pavle, und seinen Mitarbeitern weiß ich, daß auch diese Kirche, das heißt das orthodoxe serbische Volk bislang viele Opfer erlitten hat. Wir wünschen, daß alle, die in den Krieg verwickelt sind, unabhängig davon, ob sie ihn wollen oder nicht, sich ihrer Verantwortung bewußt werden, daß sie den Umständen gerecht werden, daß Gott sie erleuchte, damit sie gewahr werden, daß die beste Art und Weise Probleme zu lösen, nicht die Waffen, sondern die Liebe ist, die gegenseitige Achtung, das gegenseitige Verständnis und der Dialog.

Frage: Seit Gründung des griechischen Nationalstaates gibt es eine gewisse Rivalität zwischen Athen und Konstantinopel, zwischen dem Patriarchat und der griechischen Staatskirche, die ebenfalls autokephal ist. Wird dadurch Ihre kirchliche Macht eingeschränkt? War und ist dieser Akt Athens nicht zugleich ein Zeichen oder Signal für andere Landeskirchen, ähnlich zu reagieren? Ist dadurch nicht die kirchliche Macht des Ökumenischen Patriarchats erheblich eingeschränkt?

Antwort: Ich glaube, es ist etwas übertrieben zu sagen, daß es seit jeher eine Rivalität zwischen dem Ökumenischen Patriarchat und der Kirche von Griechenland gäbe. Es gab im letzten Jahrhundert ein Problem, als der neu gegründete, unabhängige griechische Staat eine unabhängige, autokephale Kirche haben wollte. Die Art und Weise, mit der die Autokephalie ausgerufen wurde; war regelwidrig, das heißt, sie geschah nicht mit der Zustimmung des Ökumenischen Patriarchats, dem die Kirche von Griechenland bis dahin unterstand. Wegen der Art und Weise der Ausrufung der Autokephalie hat das Ökumenische Patriarchat 17 Jahre lang diese Autokephalie nicht anerkannt. Als die griechische Kirche und der griechische Staat im Jahre 1850 offiziell den Segen des Ökumenischen Patriarchats als Mutterkirche erbat, als sie also offiziell um Autokephalie nachsuchten, wurde sie ihnen mit patriarchalem und synodalem Tomos erteilt, wie es in unserer Orthodoxen Kirche geregelt ist. Folglich beginnt die Autokephalie der Kirche von Griechenland mit dem Jahre 1850 und nicht früher, denn was früher geschah, war nicht kanonisch und nicht orthodox.

Wir hier im Ökumenischen Patriarchat und viele Leute in Griechenland, Kleriker wie Laien, glauben bis heute, daß sich die Kirche von Griechenland nicht vom Ökumenischen Patriarchat hätte trennen sollen. Dies hat dem Ökumenischen Patriarchat und Griechen-

land, dem orthodoxen Volk Griechenlands, geschadet. Später haben sich die Beziehungen zwischen Athen und Phanar normalisiert, wir hatten eine harmonische Zusammenarbeit. Wir sind vom gleichen Geschlecht, wir sprechen die gleiche Sprache, was uns aber über allem eint, ist der gemeinsame orthodoxe Glaube.

Zur Zeit des Erzbischofs Hieronymos gab es einige Wolken. Der derzeitige Erzbischof Serafim empfindet Ehrfurcht und Respekt gegenüber der Mutterkirche. Vor Monaten gab es zwar ein gewisses Mißverständnis zwischen dem Ökumenischen Patriarchat und der Kirche von Griechenland. Aber nachdem von beiden Seiten die notwendigen Erklärungen abgegeben waren, haben sich die Beziehungen vollständig normalisiert. Wir haben eine harmonische Zusammenarbeit, ich werde höchstwahrscheinlich noch im laufenden Jahr, vielleicht sogar noch vor meinem Besuch in Deutschland, offiziell die Kirche von Griechenland besuchen, und während dieses Besuchs wird sich ein weiteres Mal erweisen, daß uns nichts trennt. Das griechische Volk, die Kirche Griechenlands, empfindet immer tiefen Respekt und Dankbarkeit gegenüber dem Ökumenischen Patriarchat, weil es weiß, was das Ökumenische Patriarchat durch die Jahrhunderte, abgesehen von seinem Tun für die Orthodoxen der ganzen Welt, für das orthodoxe Volk des heutigen Griechenlands getan hat. Die geistigen Bande zwischen dem Ökumenischen Patriarchat und der Kirche von Griechenland sind sehr tief, heilig und unauflösbar.

Frage: Eure Allheiligkeit Bartholomaios, sie haben nach Ihrem Amtsantritt mit großem Erfolg mehrere Gemeinden besucht, Sie sind überall begeistert empfangen worden. Ich denke da an das Patriarchat von Antiocheia und an die Insel Kreta, die kirchlich direkt Konstantinopel und nicht Athen unterstellt ist. Das Patriarchat von Jerusalem hingegen haben Sie noch nicht besucht. Wurde es absichtlich gemieden? Gibt es mit Jerusalem Probleme? Will man Konstantinopel das Wort ökumenisch und seine Bedeutung für Ihr Patriarchat streitig machen?

Antwort: Ich habe in der Tat nach der Übernahme des ökumenischen Stuhls den Heiligen Berg Athos, Kreta und jüngst die beiden nächsten Patriarchate in der Rangfolge nach dem Ökumenischen Patriarchat, das heißt das Patriarchat von Alexandria und das Patriarchat von Antiocheia besucht. Ich habe ebenfalls als Pilger das Kloster der Heiligen Katharina am Berge Sinai besucht.

Sie haben Recht mit der Bemerkung, daß ich Jerusalem nicht besucht habe, und der Grund ist eine gewisse Verstimmung gegenüber dem Patriarchat von Jerusalem, das seine Tätigkeit entgegen dem kanonischen Recht auf Australien ausgedehnt hat. In Australien wie auch im gesamten Auslands-Griechentum fällt die kirchliche Zuständigkeit gemäß der Tradition und den Regeln der Orthodoxen Kirche ausschließlich dem Ökumenischen Patriarchat zu. Folglich verstieß die Einmischung des heiligen Bruders, des Patriarchen von Jerusalem, in die kirchlichen Angelegenheiten Australiens gegen kanonisches Recht. Sie hat uns betrübt und wir haben auf verschiedene Weise versucht, auch durch eine Begegnung unserer Vertreter in Athen, unsere Beziehungen zu normalisieren und unserem heiligen Bruder darzulegen, daß das, was er getan hat, nicht richtig war. Leider vermochten wir nicht, ihn zu überzeugen, und bis heute setzt er seine Tätigkeit in Australien fort, so daß es zur Zeit nicht möglich ist, Jerusalem zu besuchen.

Ich habe aber vor, die Besuche bei den Schwesterkirchen fortzusetzen und werde im nächsten Monat Moskau, das orthodoxe Patriarchat von Rußland, und danach auch andere Kirchen besuchen, bevor ich nach Deutschland komme. Nach Abschluß meiner Besuche bei den orthodoxen Schwesterkirchen werde ich später mit Gottes Hilfe unter anderen auch seine Heiligkeit, den Papst, den Erzbischof von Canterbury sowie den Weltkirchenrat besuchen, wie dies auch mein gepriesener Vorgänger, der Patriarch Dimitrios, getan hat auf seiner gesegneten heiligen Route, der Route der Liebe, des Friedens und der Einheit, wie er sie bezeichnet hat.

Frage: Eure Allheiligkeit Bartholomaios, seit Gründung des Patriarchats Konstantinopel residieren alle ökumenischen Patriarchen, mit Ausnahme der kurzen Zeit des lateinischen Kaiserreichs, in dieser Stadt, in Istanbul. Auch nach der osmanischen Eroberung von Konstantinopel im Jahre 1453 konnte das Patriarchat aufgrund der islamischen Toleranz und der wirtschaftspolitischen Interessen des neuen Weltreichs existieren; der junge Staat brauchte die guten Kontakte und das Kapital der wohlhabenden griechischen Kaufleute. Der Patriarch, der Nachfolger des byzantinischen Kaisers wurde, regierte über einen »Staat im Staate«, beziehungsweise über ein »Volk ohne Staatsraum«. Bei Ihren Auslandsreisen sind Sie heute auf die offizielle diplomatische Unterstützung der türkischen Regierung angewiesen. Sie reisen stets mit einem türkischen Paß. Das Verhältnis zur türkischen Regierung ist für das Patriarchat Konstantinopel also lebenswichtig. Meine Frage: Wie wollen Sie das Verhältnis zur Türkei gestalten? Wie kann eine dauerhafte Akzeptanz eines autonomen Patriarchats erreicht werden?

Antwort: Die Beziehung des Ökumenischen Patriarchats zur türkischen Regierung hat verschiedene Phasen durchlaufen. Von der Eroberung Konstantinopels bis heute ist das Ökumenische Patriarchat, wie sie bemerkt haben, hiergeblieben. Zu einigen Zeiten gab es schwierige Momente, zu anderen Zeiten war es einfacher. Das Patriarchat hat jedenfalls überlebt und existiert bis heute an seinem historischen Platz, an dem es sich seit Jahrhunderten befindet. Eine Ausnahme bilden nur jene ungefähr 60 Jahre der lateinischen Besetzung der Stadt, als das Ökumenische Patriarchat gezwungen war, nach Nikaia umzusiedeln, wo sich damals auch der Kaiser befand. Heute sind die Beziehungen zwischen dem Ökumenischen Patriarchat und der türkischen Regierung normaler als in der Vergangenheit. Heute ist die Aufmerksamkeit der türkischen Behörden unserer Kirche gegenüber um ein vielfaches größer. Es gibt Ehrerweisungen und Aufmerksamkeiten gegenüber der Person des ökumenischen Patriarchen, wie beispielsweise während meiner kürzlichen Besuche bei den Patriarchaten im Nahen Osten, insbesondere in Syrien und im Libanon. Später in Brüssel, das ich auf Einladung von Herrn Delors besucht habe, hat der dortige türkische Botschafter die Person des ökumenischen Patriarchen geehrt. Wir haben als konkretes Beispiel des guten Willens und der Aufmerksamkeit seitens Ankaras gegenüber dem Ökumenischen Patriarchat die Genehmigung erhalten, die uns der damalige Premierminister Özal 1987 erteilt hat, das heutige Patriarchat zu bauen. Wir haben, auch das ist wahr, viele Jahre gewartet, bis wir diese Erlaubnis bekamen, mehr als 40 Jahre nach dem Brand von 1941, der das Gebäude des Ökumenischen Patriarchats zerstört hat.

Ebenso hat während der letzten Wahl des Patriarchen vor ungefähr zwei Jahren die türkische Regierung keinen der Kandidaten von der Liste gestrichen. Das Kirchenvolk des Ökumenischen Patriarchats hier in der Türkei setzt sich aus Griechischstämmigen zusammen, die alle die türkische Staatsangehörigkeit haben, so wie auch alle Geistlichen hier im Patriarchat die türkische Staatsangehörigkeit besitzen. Wir sind gesetzestreue Bürger, erfüllen unsere Pflichten gegenüber dem Land, in dem wir leben, und schaffen keine Probleme. In einem anderen Interview habe ich gesagt, daß sich niemals ein Grieche aus unserer Kirche in türkischen Gefängnissen befunden hat. Als gesetzestreue Bürger wollen wir seitens des Staates den entsprechenden Respekt, die entsprechende Aufmerksamkeit und die entsprechenden Erleichterungen wie sie alle anderen Bürger dieses Landes erhalten.

Natürlich sind nicht alle unsere Probleme gelöst. Es gibt immer noch Probleme wie etwa die Wiedereröffnung der Theologischen Hochschule von Chalki, die vor 22 Jahren geschlossen wurde. Sie war die wissenschaftliche Einrichtung, die uns als Kirche half, die neuen Funktionsträger auszubilden, um uns in die Lage zu versetzen, das Blut in den Adern der Kirche zu erneuern und erleuchtete junge Geistliche und junge Theologen heranzubilden, die unter den heutigen Gegebenheiten und unter den heutigen so anspruchsvollen Bedingungen, das Werk und die Mission unserer Orthodoxen Kirche weiterführen. Wir hoffen, daß es sehr bald eine Äußerung des entsprechenden guten Willens der Regierung von Ankara geben wird. Wir hoffen, daß uns die Erlaubnis gegeben wird, die historische Theologische Hochschule von Chalki wieder zu beleben, die 1994 ihr 150 jähriges Jubiläum begeht, seit sie den Betrieb auf dem Hügel der Hoffnung, wie dieser Hügel in bezeichnender und symbolischer Weise genannt wird, auf der Prinzeninsel Chalki aufnahm.

Frage: Eine Stärkung des Ökumenischen Patriarchats ist sicherlich durch konstruktive Vertrauensbildung zu erreichen. Wie sollen aber die anderen Patriarchate Vertrauen aufbauen oder schenken, wenn sie kein Mitspracherecht haben? In der Synode, von der Sie einstimmig gewählt wurden, gibt es nur Griechen mit türkischer Staatsangehörigkeit. Können Sie sich vorstellen, daß nach einer Erneuerung beziehungsweise Modernisierung der Orthodoxen Kirche auch einmal ein Russe oder Finne Patriarch wird? Würde da nicht der Begriff »Ethnos« in Ihren Predigten einen noch tieferen Sinn erhalten?

Antwort: Zunächst, Herr Gallas, muß ich Sie daran erinnern, daß der Nationalismus von der Orthodoxen Kirche durch eine Synode, die hier in unserer Patriarchatskirche im vergangenen Jahrhundert zusammengekommen ist, als große Sünde und große Verirrung verurteilt worden ist. Wir denken folglich niemals nationalistisch hier im Ökumenischen Patriarchat. Das Ökumenische Patriarchat hört seit seiner Gründung damit nicht auf, eine griechische Kirche — eine griechischsprachige Kirche — zu sein, und sie hat als Vorsitzenden immer einen Patriarchen, der seiner Abstammung nach Grieche ist! Das bedeutet nicht, daß das Patriarchat die Orthodoxen ablehnt, die nicht der gleichen Abstammung sind wie ihr Vorsitzender. Im Gegenteil, wir haben heute zum Beispiel viele Gemeinden im Ausland und hier in unserer Stadt, die sich etwa aus Franzosen, aus Bulgaren, aus Koreanern, aus Flamen, aus Ukrainern, aus Karpathen-Russen zusammensetzen. Sie alle

sind treue Kinder der Kirche von Konstantinopel, und die Kirche von Konstantinopel als Mutterkirche trifft keine Unterscheidung zwischen ihren Kindern. Hier in Konstantinopel beispielsweise haben wir eine russische und eine bulgarische Gemeinde, die dem Ökumenischen Patriarchat unterstehen, und wir haben keinerlei Probleme mit ihnen, und wir machen keinen Unterschied zwischen den Gläubigen dieser und anderer Gemeinden, die Griechen sind. In Korea haben wir heute eine orthodoxe Mission, wir haben die liturgischen Bücher unserer Kirche in die koreanische Sprache übersetzt. In Gent, in Belgien, haben wir eine flämische orthodoxe Gemeinde und in Westeuropa russische Gemeinden, die alle dem Ökumenischen Patriarchat unterstehen. Sie alle umfängt die Mutterkirche wie eine wirkliche Mutter.

Frage: Nach dem Schisma von 1054, dem Bruch zwischen der Ost- und der Westkirche, kam es erst nach gut 1000 Jahren, 1964 und 1967, wieder zu einer Annäherung zwischen Rom und Konstantinopel. Die gegenseitige Exkommunikation wurde aufgehoben. Welche Gemeinsamkeiten mit dem Katholizismus sehen Sie und welche Brücken zwischen katholischen und orthodoxen Christen, zwischen Rom und Konstantinopel, möchten Sie in Zukunft aufbauen?

Antwort: Im 11. Jahrhundert hat sich die Kirche leider in eine östliche und eine westliche gespalten. Später geschah in der westlichen Kirche ein neues Schisma, das des Protestantismus, es wurden weitere Kirchen geschaffen, auch die Anglikanische Kirche hat sich abgespalten. Da wir heute im 20. Jahrhundert unter anderen Bedingungen leben als in der Vergangenheit, fühlen alle Christen die Notwendigkeit, die christliche Einheit wieder herzustellen. Deshalb haben wir auch den Weltkirchenrat, in dem das Ökumenische Patriarchat Gründungsmitglied ist. Im Rahmen des Weltkirchenrats führen wir multilaterale Dialoge. Wir Orthodoxen haben aber auch getrennt davon mit jeder christlichen Kirche oder Konfession einen bilateralen theologischen Dialog und folglich auch mit Rom. Wir messen diesem theologischen Dialog besondere Bedeutung und Wichtigkeit bei, denn die Kirche von Rom ist eine große traditionsreiche Kirche.

Seit der Dialog der Liebe unter Papst Johannes XXIII. und meinem Vorgänger, dem großen Patriarchen Athenagoras begann, wurden bedeutende Schritte unternommen, haben sich spektakuläre Entwicklungen ereignet: Als der heutige Papst Johannes Paul II. meinen gepriesenen Vorgänger, den Patriarchen Dimitrios, im Jahre 1979 besuchte, haben sie gemeinsam vor der gesamten christlichen Welt verkündet, daß der theologische Dialog auch zwischen Orthodoxen und Katholiken beginnen würde. Dieser hat auch tatsächlich 1980 begonnen. Während der ersten Jahre dieses Dialogs gab es einen wesentlichen Fortschritt.

Die Bischöfe und Theologen, die Mitglieder der gemischten theologischen Kommission für den Dialog sind, haben gewissenhaft und mit Treue zur Überlieferung der ungeteilten Kirche gearbeitet und wesentliche Schritte getan. Sie haben wichtige gemeinsame Texte verfaßt. Später, vor drei bis vier Jahren, sind dann in diesem Dialog und allgemein in den Beziehungen zwischen Katholiken und Orthodoxen Schwierigkeiten aufgetreten, insbesondere aus Anlaß der Reaktivierung der Union, das heißt, jener Kirchen, die zum östlichen Ritus gehören, jedoch mit Rom und dem Papst verbunden sind. Es sind Fehler

gemacht worden; wir sind verbittert und viele Orthodoxe haben die Hoffnungen auf Fortschritt und Zukunft unseres Dialogs verloren. Heute macht dieser Dialog eine Krise durch. Wir versuchen, ihn zu retten, besonders wir hier im Ökumenischen Patriarchat, aber auch die anderen orthodoxen Schwesterkirchen. Auch die Kirche von Rom will keine Unterbrechung des Dialogs. Wir alle glauben, daß die einzige Art und Weise, das einzige Mittel, über das wir zur Lösung unserer Streitigkeiten verfügen, der Dialog ist.

Wie der Begriff theologischer Dialog besagt, werden durch ihn theologische Themen und Auseinandersetzungen untersucht, welche die beiden Kirchen seit dem 11. Jahrhundert trennen. Es gab zwischen den Kirchen auch vor dem 11. Jahrhundert Auseinandersetzungen, aber sie waren nicht so zerrüttend, um die Einheit und die kirchliche Gemeinschaft zwischen uns aufzulösen. Leider haben sich die Dinge nach 1054 so entwickelt, daß die kirchliche Gemeinschaft unterbrochen wurde. Und indem wir heute über unsere theologischen Auseinandersetzungen diskutieren, deren wichtigste der Primat und die Unfehlbarkeit des Papstes und danach das Filioque und all die anderen Fragen sind, versuchen wir, die kirchliche Gemeinschaft zwischen uns wieder herzustellen. Wir glauben, daß der sicherste Grund, auf dem wir die Gemeinschaft zwischen unseren Kirchen wieder herstellen können, das heißt, die Gemeinschaft des Glaubens und der Mysterien, das erste Jahrtausend der ungeteilten christlichen Kirche ist. Wenn wir zurückkommen auf die Tradition, die Lehre und die Praxis des ersten Jahrtausends, werden wir uns automatisch vereint wiederfinden. Wir sind geneigt und bereit, über alle Probleme zu sprechen — über alle Streitigkeiten, die in den späteren Jahrhunderten aufgetaucht sind. Aber mit Aufrichtigkeit, das betone ich, wir wollen Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und Vertrauen gegenüber dem anderen und viel Gebet und viel Liebe.

Frage: Können Sie sich vorstellen, Eure Allheiligkeit, in diesem Zusammenhang auch dogmatische Fragen zu diskutieren, die zur Spaltung beider Kirchen führten? Ich denke da an das von Ihnen soeben erwähnte Filioque und den liturgischen Gebrauch des Brotes. Natürlich hieße das, alte Traditionen zu überdenken und gegebenenfalls auch aufzugeben.

Antwort: Ich glaube, daß ich mit dem, was ich gerade gesagt habe, bereits auf diese Frage geantwortet habe. Wir haben den Dialog der Liebe begonnen, der dazu beigetragen hat, ein Klima des Vertrauens zwischen den beiden Kirchen zu schaffen, die sich über Jahrhunderte entfremdet hatten. Die Aufhebung der Exkommunikationen zwischen Rom und Konstantinopel im Jahre 1965 hat viel dazu beigetragen und war eine symbolische Handlung, wenn Sie so wollen, die ein Klima des Vertrauens geschaffen hat, ich würde sogar sagen, ein Klima der Begeisterung. Und danach haben wir gemeinsam beschlossen, den Dialog der Liebe auszuweiten und den theologischen Dialog zu beginnen, in dessen Verlauf insbesondere die theologischen Streitfragen, die dogmatischen Unterschiede erörtert werden, die es zwischen uns gibt. Das Ziel, ich habe es eben gesagt, das heilige Ziel, nach dem wir streben, ist das Wiederfinden in der Einheit des ersten Jahrtausends, der gemeinsame Glaube und der Ausdruck dieses gemeinsamen Glaubens in der Kommunion vom gleichen heiligen Kelch.

Frage: Können Sie sich vorstellen, daß ein erster Schritt in diese Richtung die Eini-gung auf einen gemeinsamen Ostertermin sein könnte? Hier geht es doch um gemein-same christliche Traditionen?

Antwort: Das Osterfest ist ein Thema, das uns seit Jahren beschäftigt. Zunächst ist festzuhalten, daß alle Christen an die Auferstehung des Herrn glauben. Das ist ein ganz wesentliches Dogma unseres christlichen Glaubens, und wie der Apostel Paulus sagt, wenn der Herr nicht auferstanden wäre, wäre unsere Predigt leer und vergeblich unser Glaube. Leider feiern wir östlichen und die westlichen Christen dieses große, einzigartige und weltgeschichtliche Ereignis der Auferstehung des Herrn nicht gemeinsam. Das ge-meinsame Feiern wäre ein Ausdruck unseres gemeinsamen Glaubens an die Auferste-hung des Herrn. Die Tatsache, daß wir getrennt feiern, schafft viele praktische Probleme. Dies vor allem in Ländern, wo die Kirchen mit den Gläubigen eines anderen christlichen Bekenntnisses eine Minderheit darstellen. Wir versuchen im Rahmen der Vorbereitung der Heiligen und Großen Synode der Orthodoxen Kirche, uns auch dieses Themas anzu-nehmen mit der Hoffnung, daß wir es lösen können. Es hat sich aber herausgestellt, daß einige orthodoxe Schwesterkirchen noch nicht dazu bereit sind, das heißt, sie haben ihr Volk noch nicht ausreichend vorbereitet, so daß es bereit wäre, das gemeinsame Osterfest ohne Empörung zu akzeptieren, ohne daß es vielleicht sogar bis zum Schisma gehen wür-de. Wir haben daher dieses Thema vorläufig fallen lassen, da wir es vorziehen, getrennt zu feiern, als ein neues Schisma im Bereich der Orthodoxen Kirche aus Anlaß des Oster-festes hervorzurufen. Dies ist nicht so sehr ein dogmatisches Thema, es ist vielmehr ein wissenschaftliches Thema der Astronomie. Das Ökumenische Patriarchat, das mit Weit-sicht an die Dinge herangeht, hat schon vor Jahren seine Zustimmung dazu erteilt, daß die autonome orthodoxe Kirche von Finnland das Osterfest zusammen mit den Luthera-nern von Finnland feiert, das heißt, mit den westlichen Christen, denn diese sind die gro-ße Mehrheit in dem Land, während es in Finnland gerade 60.000 Orthodoxe gibt.

Soviel ich weiß, hat auch die Römisch-Katholische Kirche erlaubt, dort, wo ihre Gläu-bigen eine Minderheit sind (wie etwa in Griechenland), gemeinsam mit den Christen die-ses Landes, welche die Mehrheit darstellen, Ostern zu feiern. Daher feiern die Katholiken in Griechenland seit der Zeit von Papst Paul VI. mit ihren orthodoxen Brüdern. Ich hoffe, daß schließlich eine Lösung gefunden wird; dieses Problem dürfte nicht so schwierig sein. Die Katholische Kirche und der Weltkirchenrat und viele orthodoxe Kirchen sind an einer gemeinsamen Osterfeier interessiert, und ich hoffe, daß Gott uns erleuchtet, so daß wir bald die Lösung des Problems finden.

Frage: »Mit der Zeit gehen«, gilt das auch für die Orthodoxe Kirche? Ansätze einer Modernisierung, die Sie anstreben, sind zwar sichtbar. Besonders Ihre ökologischen Ge-danken, Ihr Aufruf an die Gläubigen, »die Natur mit Gott gleichzusetzen« und ihr mit entsprechender Achtung und mit entsprechendem Respekt zu begegnen, sind eine große Hoffnung für unsere Umwelt. Doch reicht das aus an innerkirchlicher Modernisierung? Wäre eine lebendigere, für das Volk verständlichere Sprache nicht auch ein weiterer Fortschritt? Die römische Kirche hat vor Jahren auf die lateinische Andacht und Predigt verzichtet. Glauben Sie, daß Sie ähnliche Wege gehen können?

Antwort: Unsere Orthodoxe Kirche schließt die Modernisierung niemals aus, unter der Voraussetzung allerdings, daß das Wesen des Glaubens bewahrt wird und daß der Kern unberührt bleibt. Was die Hülle des Kerns angeht, so kann sie sich durchaus ändern und sich den Forderungen eines konkreten historischen Augenblicks anpassen. Sie haben unter anderem das Thema der liturgischen Sprache erwähnt, und haben gesagt, daß die katholische Schwesterkirche ihren Gläubigen erlaubt habe, die jeweils örtliche Sprache zu benutzen. Dies hat die Orthodoxe Kirche seit langem, seit Jahrhunderten getan.

Als zum Beispiel das Ökumenische Patriarchat die slawischen Brüder christianisierte, hatte es keineswegs vor, ihnen die griechische Sprache aufzuzwingen. Es hat ihnen im Gegenteil geholfen, ihre eigene Sprache zu fördern und ihre eigenen Sitten und Gebräuche sowie ihre eigene Kultur zu pflegen. Auch hat es ihnen das sogenannte kyrillische Alphabet gegeben und ihnen bei der Entwicklung der Schrift geholfen. Ich habe vorhin das Beispiel Koreas erwähnt, wo wir heute eine orthodoxe Mission haben und die liturgischen Bücher unserer Kirche in die Sprache dieses Landes, des koreanischen Volkes, übersetzt haben. Überall paßt sich die Kirche im Hinblick auf die liturgische Sprache den Erfordernissen und Notwendigkeiten des Ortes und des Landes an. Dem Ökumenischen Patriarchat ist sogar, ich komme auf den Fall der Christianisierung der Slawen zurück, von verschiedenen Historikern, wie beispielsweise Konstantinos Paparrigopoulos, vorgeworfen worden, daß es nicht versucht habe, sie zu hellenisieren. Es wurde uns sozusagen vorgeworfen, daß wir die Möglichkeit nicht genutzt hatten, aus Slawen Griechen zu machen. Ich bin absolut der Meinung, daß das Ökumenische Patriarchat richtig gehandelt hat und ihre nationale Identität respektiert hat. Auch in all den anderen Kirchen des Balkans, die der Kirche von Konstantinopel unterstanden, bis sie zu autokephalen Kirchen wurden, überall dort hat die Mutterkirche die Sprache und die örtlichen Sitten sowie die Gebräuche und die Kultur jeder Nation, jeden Volkes respektiert und nicht versucht, Gleichförmigkeit zu oktroyieren.

Sie haben, Herr Gallas, ebenfalls das ökologische Problem erwähnt. Es ist ein modernes, ein brennendes, ein aktuelles Problem, das die gesamte Menschheit beschäftigt und folglich auch die Orthodoxe Kirche. Unsere Orthodoxe Kirche mit dem Ökumenischen Patriarchat an ihrer Spitze hat auch bei diesem Thema eine Vorreiterrolle gespielt. Mein gepriesener Vorgänger, der Patriarch Dimitrios, hat die Initiative ergriffen und eine Botschaft zum Schutz der Schöpfung und der Umwelt verfaßt. Er hat den ersten September als Tag der Gebete für den Schutz der Umwelt festgelegt. Den ersten September jeden Jahres deshalb, weil er zugleich auch der Beginn des Kirchenjahres ist. Als wir letztes Jahr hier in unserem Patriarchat die Zusammenkunft der Vorsteher der orthodoxen Kirchen hatten, haben am Sonntag der Orthodoxie auf meinen Vorschlag hin alle orthodoxen Schwesterkirchen diese Initiative des Ökumenischen Patriarchats übernommen, und seitdem wird in der gesamten orthodoxen Welt der erste September als Tag der Umwelt gefeiert.

Prinz Philipp von England, der Prinzgemahl, ist in seiner Eigenschaft als Präsident des International World Wildlife Fund letztes Jahr hier in das Ökumenische Patriarchat gekommen, um mich zu besuchen, um mit mir ökologische Probleme zu erörtern. Wir haben in der früheren Theologischen Hochschule von Chalki eine Konferenz mit sehr interessanten Vorträgen über diese Themen veranstaltet. Seine Königliche Hoheit hat mich zu

einem Gegenbesuch im nächsten November nach Großbritannien eingeladen, damit wir unseren Dialog über diese brennenden modernen Themen des Schutzes der Schöpfung fortführen. Er hat danach im letzten Herbst das Ökumenische Patriarchat sowie den Heiligen Berg besucht und sich besonders mit dem Schutz der Natur dort beschäftigt.

Ich setze als neuer Patriarch die Linie und das lebendige Interesse meines Vorgängers, des Patriarchen Dimitrios, für dieses Thema fort. Wir im Phanar glauben, daß es nicht möglich ist, den Schöpfer zu ehren und zu sagen, daß wir Gott, den Schöpfer, respektieren und ehren, wenn wir nicht gleichzeitig auch die Schöpfung, das Werk der Hände Gottes, respektieren. Wir müssen der ganzen Menschheit mit allen Mitteln helfen, über die wir verfügen, damit die Schöpfung durch einen vernünftigen Gebrauch geschützt wird. Denn leider sind wir dort angelangt, daß übertriebener Mißbrauch der Güter, die uns der Schöpfer anvertraut hat, um sich greift und die Natur beginnt, sich an dem Menschen, der sie mißhandelt, der sie in egoistischer und unvernünftiger Weise ausbeutet, zu rächen. Dieses ökologische Problem haben Sie, wenn ich richtig verstanden habe, im Rahmen Ihrer Fragen zur Modernisierung unserer Orthodoxen Kirche erwähnt, und ich habe Ihnen geantwortet.

Aber die Modernisierung unserer Kirche beschränkt sich nicht allein darauf. Ich werde ein anderes konkretes Beispiel erwähnen. Es ist unsere Beziehung zu anderen Religionen, vor allem zu den monotheistischen Religionen. Bis vor kurzem, das müssen wir gestehen, hatten wir keine Kommunikation mit ihnen. Wir wollten und konnten nicht. Wir sahen all die anderen Religionen wie ein Tabu. Jetzt unterhält die Orthodoxe Kirche und insbesondere das Ökumenische Patriarchat mit offenem Geist einen akademischen Dialog mit den Juden und den Muslimen. Kürzlich lief in Athen die letzte Phase des akademischen Dialogs zwischen Orthodoxie und Judentum ab. Im nächsten Juli wird in Amman, in Jordanien, die neue Phase des Dialogs mit der islamischen Religion beginnen. Seitens des Ökumenischen Patriarchats wird die Arbeit mit dem Islam unter der Führung und mit dem grünen Licht, das die Heilige Synode des Ökumenischen Patriarchats gibt, vom ehrwürdigen Metropoliten der Schweiz, dem Herrn Damaskinos, vorangetrieben. Noch im November dieses Jahres werden wir hier in Konstantinopel eine internationale Zusammenkunft haben. Es wird ein internationales Kolloquium mit dem Thema Frieden und religiöse Toleranz unter Teilnahme von Christen, Muslimen, Juden sowie religiöser und politischer Persönlichkeiten stattfinden. Ziel ist es, für eine Verbesserung der Beziehung zwischen den Menschen und den Völkern zusammenzuarbeiten, insbesondere in der Gegend des Balkans, wo der Frieden heute einer Prüfung unterliegt. Die Veranstaltung soll zeigen, daß Religion allgemein ein Faktor sein muß, der die Menschen und die Völker eint, der sie näher an Gott und näher zueinander bringt, und nicht ein Faktor, der die Menschen trennt, der Probleme schafft und zu den Unruhen auf der Welt beiträgt. Das ist der Zweck des Kongresses und wir hoffen, daß unser Ziel vollständig erreicht wird, damit eine Botschaft des Friedens und der Liebe und der Verbrüderung der Menschen und der Völker in jede Richtung gegeben wird.

Frage: Seit dem Zusammenbruch des Kommunismus herrscht besonders in den osteuropäischen Ländern große soziale Not. Kann ein Engagement im sozialen Bereich —

wie auch immer es gestaltet sein mag — für die Orthodoxe Kirche eine neue Aufgabe der Zukunft werden?

Antwort: Die Sozialarbeit war unserer Orthodoxen Kirche niemals fremd. Sie hat durch die Jahrhunderte immer für die sozialen Probleme des Menschen und für ihre Inangriffnahme gearbeitet. Es reicht aus, hier auf das Beispiel Basileios des Großen hinzuweisen und auf die Basileias, die dieser große und weise Kirchenvater in Kappadokien gegründet hatte. Es gibt einen Geistlichen unseres Patriarchats in Amerika, der gleichzeitig Universitätsprofessor ist, Pater Dimitrios Konstantellos, der Bücher über das Sozialwerk des Ökumenischen Patriarchats in Byzanz geschrieben hat. Zur Zeit bereitet er ein neues Buch über das soziale Werk des Ökumenischen Patriarchats in der Zeit nach der Eroberung Konstantinopels vor.

In den Ländern Osteuropas, die Sie konkreter erwähnt haben, gibt es in der Tat heute neue soziale Probleme, die nach dem Fall des Kommunismus, nach dem Verschwinden des real existierenden Sozialismus entstanden sind. Die Ortskirche, aber auch allgemein die Orthodoxe Kirche, arbeitet an der Lösung dieser Probleme. Es gibt in Amerika eine internationale christliche orthodoxe philanthropische Organisation, unter der Ägide des Ökumenischen Patriarchats, die sich mit der Heilung der sozialen Wunden in den Ländern und in den Kirchen befaßt, die sich bis vor kurzem noch unter dem kommunistischen Regime befanden. Es gibt ferner eine praktische Solidarität zwischen den Kirchen und den Gläubigen dieser verschiedenen Länder. Wir versuchen, den Schwesterkirchen zu helfen, damit sie die heutigen Probleme überwinden und in die Normalität zurückkommen, damit sie sich mehr mit dem geistigen Werk und mit der geistigen Bildung ihrer Christen beschäftigen.

Frage: Kyrilos Lukaris von Kreta war im 16. Jahrhundert Patriarch in Konstantinopel. Er ist ein großes Vorbild für die Modernisierung der Orthodoxen Kirche. Er hat unter anderem die Bibel in die griechische Volkssprache übersetzen lassen. Können Sie sich vorstellen, ähnliche Neuerungen zu bewirken?

Antwort: Allgemein gesprochen zielt die Orthodoxe Kirche mit der Heiligen und Großen Synode, die sie in den letzten Jahren vorbereitet, auf eine innere Erneuerung ab. Das konkrete Beispiel der Übersetzung der heiligen Schrift in die gesprochene griechische Sprache zur Zeit von Kyrilos Lukaris ist ein lebendiges Beispiel des Versuchs und des Wunsches unserer Kirche, sich soweit wie möglich den jeweiligen Bedingungen der Zeit anzupassen. Heute sind Texte des Neuen Testaments mit dem Segen des Ökumenischen Patriarchats im Umlauf, die auf der einen Seite den Originaltext und auf der anderen Seite eine Übersetzung in die heutige griechische Sprache haben. Dieser Segen steht am Anfang des Buches, und diese Übersetzungen sind unter Menschen im Umlauf, die wegen ihres Bildungsniveaus nicht in der Lage sind, den Originaltext zu verstehen. Als ich an Ostern dieses Jahres die Schüler der Oberschulen und die Universitätsstudenten sowie die griechisch-orthodoxen Schüler unserer Stadt eingeladen hatte, um ihnen Oster Eier zu schenken und mit ihnen hier im Patriarchat ein familiäres Zusammentreffen zu begehen, da habe ich an sie jeweils ein neues Testament verteilt, das den Originaltext und

auch eine Übersetzung in das heutige Griechisch enthält, damit sie es lesen und leichter verstehen können.

Mit einem Wort möchte ich abschließend sagen, daß unsere Kirche die Modernisierung nicht scheut, daß sie bereit ist, alle Mittel zu nutzen, die ihr jede Epoche bietet, seien sie geistiger oder technischer Natur. In jedem Bischofsitz, in jedem Patriarchat der Orthodoxen Kirche werden sie Computer und Faxgeräte in Betrieb sehen. Es fällt uns sehr leicht, uns den Bedingungen jeder Epoche anzupassen, vorausgesetzt, daß es dem geistigen Werk der Kirche dient, die Bildung der Gläubigen fördert, und unter der Voraussetzung, daß wir uns nicht vom Geist der Überlieferung entfernen. Wir bleiben nicht dem Buchstaben unserer Kirchentradition verhaftet, uns interessiert die dynamische Auslegung und Anwendung der orthodoxen Tradition. Wir sind keine museale Kirche, wie es uns oft im Westen vorgeworfen wird. Wir sind keine Kirche, die einer statischen Tradition folgt. Wir sind eine lebendige Kirche, die es versteht, sich im vernünftigen Rahmen zu modernisieren und ihren Christen das Wort Gottes und ihre Botschaft unter Anwendung aller jeweils modernen Mittel darzubieten.

Frage: Eure Allheiligkeit, Sie sind mit 53 Jahren ein sehr junger Patriarch. Kann man davon ausgehen, daß die Synode und die Hierarchie der Orthodoxen Kirche in naher Zukunft verjüngt wird, um neue kreative Wege zu gehen? Und wenn ja, welche modernen Wege wollen Sie gehen?

Antwort: Nicht nur ich selbst als ein an Jahren junger Patriarch, sondern auch alle Brüder im Patriarchatsamt und alle geistlichen Führer der Orthodoxen Kirche, die an diesem Wechsel vom zweiten zum dritten Jahrtausend nach Christus die Zeichen der Zeit begreifen, versuchen seine Verkündung und sein Werk zu modernisieren. Jeder mit den Mitteln, über die er verfügt, damit wir nicht gegenüber anderen Christen, die anderen Konfessionen angehören, bei einer richtig verstandenen Modernisierung zurückbleiben. Mein Wunsch und mein Streben sind es, um auf das zurückzukommen, was ich vorher gesagt habe, daß so schnell wie möglich die Theologische Hochschule von Chalki wieder den Betrieb aufnimmt. Mit Gottes Hilfe mögen wir bald wieder Studenten haben, so wie es auch in der Vergangenheit war. Und zwar nicht nur aus unserer Stadt, nicht nur aus den Provinzen des Ökumenischen Patriarchats in den verschiedenen Ländern der Welt, sondern auch aus anderen orthodoxen Schwesterkirchen, sogar Studenten aus anderen, nicht orthodoxen Kirchen.

Wir hatten in den Jahren, als ich in Chalki studierte, auch Hörer von der Anglikanischen Kirche oder etwa der finnischen lutherischen Kirche. Also Studenten aus allen Kirchen, die in modernem Geist erzogen werden, die zu feurigen Predigern, Verkündern, Katecheten, Theologen und Geistlichen werden, welche in der heutigen Wirklichkeit leben und jeweils dort arbeiten, wo sie der Herr hinruft, um das Antlitz der Erde zu verändern. Die Orthodoxe Kirche verfügt über viele Schätze und geistige Kräfte. Bringt die Kirche sie im heutigen Rahmen zum Einsatz und zur Geltung, dann kann sie Wunder vollbringen, mit denen sie ihren Christen und der gesamten christlichen Welt, ja der gesamten Menschheit helfen kann. Diese Schätze, über die sie verfügt, haben ihren Ursprung in der Tiefe der Jahrhunderte, in den ersten Jahren des Christentums, und es sind

im wesentlichen die ewigen und unauflösbaren Werte der gesamten Menschheit, die, bereichert mit der christlichen Botschaft, zu rettenden Wahrheiten wurden.

Frage: All diese erforderlichen Reformen können natürlich nur mit hochqualifizierten orthodoxen Priestern und Bischöfen durchgeführt werden. Die Theologische Hochschule von Chalki, von der Sie bereits mehrfach gesprochen haben, die orthodoxe Bildungseinrichtung mit jahrhundertelanger byzantinischer Tradition, wurde von der türkischen Regierung jedoch leider 1971 geschlossen. Natürlich ist es wünschenswert, daß diese Hochschule bald wieder eröffnet wird, damit aus allen Ländern internationaler Nachwuchs gefördert werden kann. Meine Frage: Wie reagiert die türkische Regierung auf Ihren legitimen Wunsch nach Wiedereröffnung, damit die Orthodoxie eine Renaissance erleben und Ihre Kirche multikulturelle Aufgaben übernehmen kann?

Antwort: Die politische Entscheidung der türkischen Regierung, die Wiedereröffnung der historischen Theologischen Hochschule von Chalki zu erlauben, liegt bereits ausdrücklich vor. Es steht nur noch die Umsetzung dieser Entscheidung und des uns gegebenen Versprechens aus. Ich glaube, daß die Regierung in Ankara zur Zeit den rechtlichen Rahmen und die rechtliche Lösung unseres Problems prüft, um uns bei der Realisierung dieses großen Wunsches und Bedürfnisses zu helfen.

Seit die Theologische Hochschule von Chalki geschlossen ist, haben wir die zukünftigen Theologen und Geistlichen zum Studium der Theologie an die Theologische Fakultät der Universität Thessaloniki geschickt. Ihre Aufgabe ist es, sich nach ihrer Rückkehr, sei es als Geistliche, sei es als Laien, um das Ökumenische Patriarchat und seine Gemeinden zu kümmern. Leider jedoch sind diese jungen Männer und Frauen, denn es gab auch Mädchen, die mit einem Stipendium des Ökumenischen Patriarchats nach Thessaloniki geschickt wurden, nach Abschluß ihres Studiums nicht mehr hierher zurückgekommen. Heute haben wir dadurch tatsächlich ein Problem der Erneuerung unserer Funktionsträger.

Wir hoffen, daß mit der Wiedereröffnung der Hochschule von Chalki dieses Problem gelöst wird und wir die Erlaubnis unserer Regierung erhalten, einige von den Absolventen jeden Jahres hier zu behalten. Wir hoffen weiter, daß sie dann die türkische Staatsangehörigkeit erhalten, die nach den Gesetzen Voraussetzung dafür ist, damit man als Geistlicher hierbleiben und arbeiten kann. Nur so können wir die leeren Stellen füllen, die wir an verschiedenen Posten des Patriarchats und bei unseren verschiedenen Gemeinden in der Stadt haben. Die übrigen Absolventen von Chalki werden natürlich ins Ausland gehen, um die entsprechenden leeren Stellen bei unseren Metropolen, bei den Erzbistümern und im weiteren Sinne auch bei den anderen orthodoxen Schwesterkirchen zu besetzen. Ich werde bald nach Ankara reisen, um seitens des Patriarchats und seitens der Gemeinde der hiesigen griechischen Minderheit, dem neuen Präsidenten der türkischen Republik und dem neuen Premierminister zu gratulieren. Dann werde ich also die Gelegenheit haben, ihnen erneut unseren Antrag und unsere Bitte auf möglichst schnelle Wiedereröffnung der Theologischen Hochschule von Chalki vorzutragen. Ich bin optimistisch.

Frage: Eine letzte Frage, Eure Allheiligkeit: Wäre für das Patriarchat Konstantinopel ein Status, wie ihn beispielsweise der Vatikan besitzt, erstrebenswert? Wäre es nach Ihrer Meinung sinnvoll, wenn es irgendwann einmal in Istanbul einen Phanar-Staat geben würde?

Antwort: Ich muß ehrlich sagen, daß wir so etwas nicht wünschen. Wir haben es niemals angestrebt und streben es auch heute nicht an, ein Staat im Staate zu werden. Wir wollen nur eine Kirche bleiben, eine geistige Kraft und religiöse Institution, denn eine staatliche Grundlage, wie Sie sie vorschlagen, ist unvereinbar mit unserer orthodoxen Ekklesiologie. Wir glauben, daß wir unseren Gläubigen beistehen können in ihren geistlichen Bedürfnissen, indem wir einfach eine Kirche bleiben, eine gut organisierte Kirche, eine moderne und zeitgemäße Kirche und nicht mehr. Wir werden niemals danach streben, gleichzeitig ein Staat zu werden. Und wenn uns dieses von außen angeboten werden sollte, werden wir es als Kirche nicht annehmen, denn es ist unvereinbar mit unserem Glauben und mit unserer Tradition.

Wenn Sie es mir zum Schluß dieses Interviews und meiner Worte erlauben, möchte ich gern einen herzlichen Gruß vom Ökumenischen Patriarchat an alle richten. Ich wünsche ihnen alles Gute für ihr persönliches Leben und für ihr Familienleben. Und da meine Worte an Deutsche gerichtet sind, wünsche ich dem großen Land Deutschland Wohlstand, Fortschritt und Frieden. Ich danke Ihnen.

Eure Allheiligkeit Bartholomaios, ich danke Ihnen ganz herzlich für dieses offene und konstruktive Gespräch.